

Ausgelaugte Milchkühe dürfen ihr spätes Mutterglück geniessen

Wenn eine Milchkuh nicht mehr rentiert, wird sie entsorgt und am Ende verwurstet. Nur wenige dürfen weiterleben - und erleben ein spätes Mutterglück.

Von Paul Imhof

Wald und Häuser, Schienen, Strassen und der Felssporn, auf dem die Festung thront, umgeben die Weide in Aarburg. Sie gehört zum Hof Sandbrunnen von Daniela und Peter Schär. Ein paar Obstbäume bieten Schatten; wir zählen gut 40 Kühe und fast so viele Kälber. Ein Bild ländlichen Gleichmuts, doch mit einer Merkwürdigkeit, die erst beim zweiten Blick ins Auge sticht: Die Herde ist bunt gemischt aus roten und schwarzen Holsteiner Kühen, aus Braun- und Fleckvieh, aus Kühen, die irgendwie abgehoben wirken und deren Hüftknochen wie Periskope aus den Körpern ragen - kein Vergleich zu den gut gepolsterten Körpern von Fleischrassen, die immer öfter zu sehen sind und gerne Spaziergänger vertreiben, wenn sie ihren Kälbern zu nahe treten. «Die hier sind handzahn», beteuert der landwirtschaftliche Berater Erich Widmer, «sie sind mit der Nähe des Menschen vertraut.» Und von früher her gewohnt, dass die Bauern ihnen die Kälber wegnehmen, kaum können die sich auf den Beinen halten.

Auf dieser Weide in Aarburg haben es die Kälber besser: Sie dürfen bei ihren Müttern bleiben, bis sie ausgewachsen sind. Dann kommt auch hier der Viehhändler, kauft sie und bietet sie dem Metzger an. Der kann seine Kunden dann mit einem Kalbfleisch von Tieren bedienen, die gesund, tiergerecht und ökologisch sauber aufgewachsen sind. Die Kälber geben ein ebenso buntes Bild ab wie ihre Mütter, einige freilich blenden fast, so hellbeige schimmert ihr Fell: Sie tragen die Farbe des Vaters, eines Stiers der Rasse Charolais, der zwei, drei Monate im Jahr in der Herde lebt und die Kühe besteigt, wenn sie «stierig» sind. Die hellen Charolais sind burgundischer Herkunft und gelten als eine der besten Fleischrassen.

Stressfrei im hohen Alter

Wir stehen neben dem Stall und schauen zu, wie die Tiere langsam von der Weide zurücktrotten. Die ersten suchen die Tränke auf und trinken Wasser, eine Kuh lässt sich von der Rollbürste, die sie selber in Gang setzt, Kopf und Rücken kratzen. Bald sind alle unten angekommen, auch der junge Stier und die «Grossmutter» des Trupps, eine falbfarbene Fleckviehkuh. Sie schreitet gemessenen Schritts den Hügel herunter, würdevoll, wie es ihrem hohen Alter von 18, 19 Jahren entspricht. Hätte sie ihr Besitzer - nach üblichen Massstäben bei nachlassender Milchleistung - im Alter von fünf, sechs Jahren aussortiert, wäre sie vor mehr als zehn Jahren verwurstet worden. Kein anderes Tier als diese Grossmutter, die seit ihrer Ausmusterung noch manches Kalb zur Welt gebracht hat, könnte besser illustrieren, wie übel dem Rindvieh im Normalfall mitgespielt wird.

«Wir halten diese Tiere so, dass sie keinen Stress mehr haben, dass sie auf möglichst natürliche Weise leben können», sagt Erich Widmer, der das Projekt vor 15 Jahren initiiert hat und als Mittels-



Projektinitiator Erich Widmer auf einer «Altersweide» in Aarburg. Foto: Sabina Bobst

mann betreut. Ihm widerstrebt es, dass Milchkühe wie Ware behandelt und einfach entsorgt werden, wenn sie den Ansprüchen ihrer Besitzer nicht mehr genügen: «Das ist nicht recht.»

Dieses «Ungenügen» beginnt, nachdem die Kuh drei, vier Kälber geworfen hat. Bei jedem Kalb produziert die Kuh Milch, um das Kalb zu ernähren. Die Landwirtschaft hat die Kuh aber so gezüchtet, dass sie viel mehr Milch produziert, als ihr Kalb benötigt. Diese Milch wird verwertet - wie auch das Kalb, das zur Kuh heranwachsen darf oder mit

Milch und Zusatzstoffen gemästet wird. Der Produktionsdruck zehrt an der Substanz der Kuh, sie wird anfällig für Krankheiten. Wenn sie nicht mehr liefern kann, verkauft der Bauer die Kuh dem Viehhändler, der sie weiter an Schlachthäuser verschreibt.

Der Preis für eine ausgelaugte Kuh bewegt sich zwischen 1200 und 2000 Franken, je nach Zustand: je klappriger, desto günstiger. «Und jetzt schauen Sie einmal diese schwarze Holsteiner an», sagt Widmer und weist mit dem Arm auf eine stämmige Kuh, «die war 200 Kilo leicht-

ter, als sie auf diesen Hof gebracht wurde.» Seither ist das riesige Euter, das mit Kraftfutter auf Hochleistung getrimmt war, geschrumpft. «Das geschieht sofort», sagt Widmer, kaum lasse man die Kuh mit ihrem Kalb in Frieden leben, «und schauen Sie, dieses glänzende Fell. In dieser Herde finden Sie keine kranken Tiere.» Der Bauer hat den Stall nach den Plänen von Widmer 2008 bauen lassen und seither nur zweimal den Tierarzt herbeimüssen.

«Das Wichtigste ist viel Luft», erklärt Widmer. Der Stall besteht aus einem Schrägdach auf Säulen, sodass Thermik entsteht. Wiederkäuende Tiere produ-

Milchkühe im Ruhestand sind privilegiert: gut fürs schlechte Gewissen, aber schlecht fürs gute Geschäft.

zieren viel Wärme, das Futter gärt im Verdauungssystem, die Tiere sondern Gase ab. In diesem Stall ohne Wände können sie sich frei bewegen und auf die Weide gehen, wie sie wollen. Es gibt Futter und Liegeboxen, alles grosszügig bemessen, sodass keine Kuh der anderen auf den Schwanz treten muss. Auch die Kälber können sich die Liegeplätze aussuchen, anfänglich bleiben sie bei der Mutter, später ziehen sie die Gesellschaft Gleichaltriger vor.

2000 Kühe bei 40 Bauern

Erich Widmer arbeitet mit 40 Bauern zusammen, auf deren Weiden gut 2000 ausranzierte Kühe leben. Pro Jahr zählt man in der Schweiz rund 600 000 Leistungsmilchkühe. Jedes Jahr kommt ein Drittel dazu und ein Drittel wird aussortiert, also jeweils 200 000 Tiere. Angesichts dieser Menge wirken die 2000 Kühe im Ruhestand wie eine privilegierte Oberklasse oder wie eine Quantité négligeable: gut fürs schlechte Gewissen, aber schlecht fürs gute Geschäft.

Denn Kälber, die Gras und Heu fressen und deswegen ein rötliches Fleisch erhalten, liefern nicht die gewünschte Bleichheit. Und für Kalbfleisch, das nicht wie Schneewittchen auf der Platte liegt, gibt es einen Preisabzug. Nur wenige Metzger verkaufen rötliches Fleisch von gesunden Tieren. Auch für ein Kalb, das mit seiner Mutter auf der Weide lebt, ist Milch die Hauptnahrung. Aber es beginnt schon am zweiten, dritten Tag nach der Geburt an Gräsern zu knabbern, wie es seine Mutter tut.

Mittagszeit. In den Boxen und um den Stall herum liegen oder stehen die Tiere in selbstvergessener Gelassenheit, als hätten sie nie Stress und Zwang erlebt. Nur eine schwarze Holsteinerkuh ist auf der Weide geblieben. Sie steht auf der Hügelkante, neben ihr sieht man einen schwarzen Fleck im Gras. Es ist ihr Kalb, das sie am Tag zuvor geboren hat. Das Erste, das sie selber aufziehen darf.